

KUBA PUR – MIT DEM RAD UNTERWEGS IN „EL ORIENTE“



Amauris ist erschöpft. Unser Reiseführer kämpft sich mit dem Rad die steile Küstenstraße hinauf. Für die traumhaften Karibikbuchten tief unter uns hat er keinen Blick. Die schwierige Strecke im Südosten Kubas verlangt ihm alles ab. Nur nicht aufgeben. Die nächste Ortschaft scheint so weit entfernt wie Kuba von der Demokratie. DR. HEINZ KLAUSMANN UND DR. MICHAEL KÄMMERLING (FOTOS)

Treffpunkt Holguín im Osten des Inselstaates. Nach fast elfstündigem Direktflug von Frankfurt. Wir haben uns für „Kuba hautnah“ entschieden. Mit dem Rad. Mit unserem Guide Amauris. In der Region Holguín soll Christoph Kolumbus 1492 erstmals kubanischen Boden betreten haben.

In der Stadt fallen sofort die Oldtimer ins Auge. Nur der Mangel an modernem Ersatz erklärt ihre Verbreitung. Mit größter Liebe zum Detail durch ihre stolzen Besitzer am Leben gehalten, sind sie nicht selten mit dröhnenden Musikanlagen ausgestattet. Von der Einhaltung europäischer Abgasnormen sind die Schmuckstücke allerdings so weit entfernt wie Fidel Castro und seine Gefolgsleute von der Aussöhnung mit dem imperialistischen Amerika.

Das Stadtbild ist geprägt durch alte Bausubstanz. Es finden sich einige Kolonialbauten aus der Zeit der Zuckerbarone. Im Parque Galixto García lebt beim abendlichen Platzkonzert der Sound des durch den Film von Wim Wenders berühmt gewordenen Buena Vista Social Club auf. Der Autoverkehr ist auf der Hauptstraße nach Süden sehr gering. Die Straße nutzen Pferdegespanne und Ochsenkarren, wir überholen Traktoren aus den Fünfzigerjahren und verlieren uns in den schwarzen Abgaswolken so manchen LKWs ostdeutscher Herstellung.

Die Gewöhnung an das schrille Hupen überholender Fahrzeuge gelingt schnell. In Kuba dient der Warnton der aktiven Unfallvermeidung. Angesichts eher seltener Begegnungen ein für den Radler beruhigendes Frühwarnsystem.



Wir passieren Zuckerrohr-, später auch Tabak- und Reisfelder. Am Straßenrand liegen einige Kasernen, nur sehr wenige staatliche Betriebe und die Entzugsklinik, in der einst ein gestrauchelter argentinischer Fußballgott mithilfe kubanischer Ärzte wieder Sinn in seinem Leben fand.

Wurde er bei seinen Ausgängen in der Umgebung von den Menschen erkannt und bejubelt?

Wir jedenfalls tauschen bei jeder Ortsdurchfahrt ein „Hola“ mit den freundlichen Kubanern am Wegesrand aus. Kinder mit ihren hübschen Schuluniformen winken uns zu. Alle erklären sie gerne den Weg zum nächsten „Dollarshop“. Spanischkenntnisse sind allerdings nötig, die Begleitung durch einen einheimischen Fremdenführer hilft sehr. Wir fühlen uns willkommen und sicher.

Nach 90 Kilometern ist Bayamo erreicht. Geprägt ist das Stadtbild mehr durch die vielen Pferdekutschen als durch die bescheidenen Auslagen in den staatlichen Läden. Die Terrasse des Hotels Royalton bietet einen schönen Blick auf den nach dem Großgrundbesitzer Carlos Manuel de Céspedes benannten Park. Er ließ 1868 seine Sklaven frei, um mit ihnen in den Kampf gegen die spanischen Herrscher zu ziehen. Der Revolutionsgeist ist dieser Stadt geblieben, beteiligte sie sich doch Mitte des 20. Jahrhunderts früh am Kampf gegen die Diktatur Batistas.

Nächstes Ziel ist die Provinz Granma mit den Ursprüngen dieses Kampfes. Fidel Castro und sein Bruder Raúl, Che Guevara und 79 weitere Revolutionäre strandeten am 2. Dezember 1956 mit der Yacht „Granma“ an der Playa de los Colorados.



Das Boot steht jetzt im Revolutionsmuseum in Havanna. An die Heldentaten erinnert ein großes Mahnmahl an der Provinzgrenze und schwört die Bevölkerung auf den Kampf für den Sozialismus ein.

In Manzanillo, der Provinzhauptstadt, verliert dieser schnell von seinem Glanz.

Das Hotel Guacanayabo, bestes weil einziges am Ort, strahlt den Charme einer russischen Mietskaserne aus. Mit der Pferdekutsche, vielerorts wichtigstes Nahverkehrsmittel, erreichen wir in wenigen Minuten ein kleines Gasthaus. Gut, dass in den vergangenen Jahren zunehmend staatliche Genehmigungen zum Betrieb solcher Paladares, Restaurants unter privater Führung, erteilt werden. Die Altstadt hat ansonsten herzlich wenig zu bieten. Morbide Schwerfälligkeit liegt über der Stadt, der Wiege des kubanischen Son, dieses ganz besonderen Musikrhythmus.

Ein Abstecher über Niquero zum Nationalpark „Desembarco de Granma“ im Süden vermittelt Einblicke in die Geschehnisse rund um die Invasion der Revolutionäre. Im Hotel Farallón del Caribe regiert das „All-inclusive“-Konzept. Am schwarzen Sandstrand genießen vorwiegend kanadische und europäische Touristen karibisches Flair und wohligen Müßiggang. Hier beginnt die anstrengendste unserer Etappen. Entlang der wunderschönen, zerklüfteten Südküste schlängelt sich eine arg ramponierte Schotterpiste durch die Ausläufer der Sierra Maestre. Der Hurrikan Sandy hat 2012 an einigen Stellen große Schäden hinterlassen.

Amauris hat sich ein wenig erholt. Nach mehrstündiger Fahrt in großer Hitze erreichen wir endlich den Posten „Flora y Fauna“ am Eingang zum Nationalpark rund um den Pico Turquino. Jetzt nur noch Wasser. Saft. Und Schatten.

Wer nicht im klimatisierten Automobil, sondern mit eigener Kraft und mit Gepäck auf dem Rad mobil ist wie wir, reduziert seine Ansprüche rasch. In den vergangenen vier Stunden haben wir kein Fahrzeug mehr gesehen. Es gab keine Gelegenheit, Proviant oder Wasser zu kaufen. Das „Abenteuer



Kuba“ erreicht hier einen seiner Höhepunkte. Sicher auch für die wenigen Touristen, die morgens um 4 Uhr vom Campingplatz La Mula aus den zehnstündigen Anstieg zum oft in Wolken gehüllten, mit 1.972 Metern höchsten Berg Kubas in Angriff nehmen.

Leichter haben es die Gäste des Hotels Sierra Mar bei Chirivico auf Jeep-Safari, die ihrem „All-inclusive“-Urlaub ein wenig Landeskunde und Abenteuerlust einhauchen. Beim abendlichen Wiedersehen in der schön an einem schwarzen Sandstrand gelegenen Anlage berichten sie von wunderbaren Stopps an einsamen Badebuchten.

Holprig ist die Schotterpiste auf dem Weg nach Santiago de Cuba. Lastwagen, auf deren offenen Ladeflächen oder im spärlich belüfteten Frachtraum die „Fahrgäste“ stehen, rumpeln ihrer Destination entgegen. Vor Santiago wird die Straße besser, der Verkehr dichter – und die Luft abgasschwanger. Ein Abstecher ins kubanische Nachtleben ist nun ein Muss. Ziel ist die berühmteste Musikkneipe Kubas, die Casa de la Trova. Hier entstand Ende der 1950er Jahre der Protestsong im Trovavstil. „Ursprüngliches Kuba“.

Amauris ist stolz. Wir sitzen auf der Dachterrasse des Hotels Casa Grande, die den besten Überblick über die Altstadt und Einblicke in ihre verwitterten und zerklüfteten Häuserzeilen bietet.

Er liebt Santiago und hat uns schon einige Sehenswürdigkeiten gezeigt.

Die Festung El Morro am Eingang der Bucht von Santiago mit herrlichem Ausblick auf die Bahía de Santiago galt während des Mittelalters als uneinnehmbar. Der Parque Céspedes wird gesäumt von der Kathedrale, der Nationalbank und dem Rathaus. Von dessen hölzernem Balkon verkündete Fidel Castro am 1. Januar 1959 den Sieg der Revolution.



Es lädt das Restaurant Santiago 1900 zum Mittagessen ein. Bei Klaviermusik mündet sowohl die kubanische Nationalbeilage „Cristianos y moros“, weißer Reis mit schwarzen Bohnen, als auch der gebratene frische Fisch.

Nach dem Essen bietet sich ein Bummel über die nahen Flohmärkte, ein Einkaufsbummel in der Fußgängerzone oder das Verweilen in einem der Parks an. An der Fassade der Moncada-Kaserne, an der am 26. Juli 1953 Fidel Castro einen blutig niedergeschlagenen Putschversuch gegen das Batista-Regime unternahm, zeugen Einschusslöcher von den Kämpfen.

Abends wird in der „Casa de los dos Abuelos“ Salsa vom Feinsten geboten – „Kuba live“.

Nach Osten führt der Weg nach Guanátamo. Der Ortsname steht seit 2002 für die auf dem amerikanischen Flottenstützpunkt praktizierte Auseinandersetzung mit islamischer Bedrohung. Weniger bekannt ist, dass die USA 1901 einen bis heute nur einvernehmlich kündbaren Vertrag zur Nutzung des Stützpunktes mit Kuba schlossen.

Dem Gegenwind trotzend, erreichen wir am Abend den Campingplatz Yacoba abajo. Europäischer Standard ist den Bungalows nicht eigen. Entschädigt werden wir durch alles übertönende Reggae- und Cubatonmusik. Erneut „Kuba live“.

Über den Farola-Pass führt der Weg nach Baracoa. Auf dem Weg zum höchsten Punkt der Reise steigen die Temperaturen rasch über 30 Grad. Wir mühen uns die nahezu 600 Meter hohe Passstraße hinauf. Willkommen sind die Obstverkäufer am Straßenrand. Bananen, Mandarinen und Guavas sind wie die sog. Cucuruchos, kunstvoll in Bananenblätter gerollte Süßspeisen aus Kokosmark, Apfelsinensaft und Kakao, exzellente Energiespender.



Durch eine tropisch feuchte Umgebung fahren wir hinab ins Tal.

Blauer kann ein Himmel nicht sein.

Bei herrlichem Wetter erreichen wir mit Baracoa den nord-östlichsten Punkt unserer Rundreise. Eine typisch karibische Destination. Palmen, Strände, Lebensfreude. In der Casa Particular „José y Mary“ ist der Empfang herzlich. Privat geführte „Casas particulares“ wie diese stellen eine preisgünstige Alternative zu den staatlichen Hotels dar.

Von der Pension sind es nur wenige Gehminuten bis zur Kathedrale. Auf dem davor liegenden Platz treffen sich abends Einheimische und Touristen. Das in der Nähe gelegene Trova-Haus bietet Konzerte mit traditioneller kubanischer Musik.

Tagsüber locken die nahegelegenen hellen Strände und der Rio Toa zum Schwimmen. Auf den empfohlenen Aufstieg zum Tafelberg El Yunque verzichten wir zugunsten eines ausgiebigen Bades im Meer.

Im Besucherzentrum des Humboldt-National-Parks, seit 2001 UNESCO-Weltkulturerbe, treffen wir am nächsten Tag Hartmut aus Leipzig. 30 Jahre nach seinem ersten Besuch in Kuba freut sich der Rentner und ehemals verdiente „Held der Arbeit“ erneut über die tollen Karibikstrände und das phantastische Wetter. Er bedauert hingegen den Zustand einiger Hotels und Straßen.

Gemeinsam hoffen wir, dass die an so vielen Orten entdeckten Propagandafeln mit motivierenden Appellen auch wirken. Diese fordern die Einheimischen zur Strebsamkeit zum Wohle der Nation auf. Kommerzielle Werbeplakate westlicher Prägung fehlen hingegen auch in den Städten gänzlich.

Einblick in ein anderes, wohlhabenderes Kuba bietet das letzte Etappenziel. Auf Cayo Saetia logierten jahrzehntelang Gäste der Regierung in exklusiver Umgebung und gingen der Jagd auf die in den 1970er Jahren ausgesetzten Wildtiere nach.





Die notwendige Gewinnung von Devisen öffnete die kleine Ferienanlage auf der Insel auch für ausländische Touristen. So findet sich mancher Reisende unversehens in der Suite von Staatschef Raúl Castro wieder.

Amauri ist traurig. Es ist Zeit, Abschied zu nehmen.
1.000 km. Viele neue Eindrücke. Eine erlebnisreiche Reise durch ein faszinierendes Land geht auch für ihn zu Ende. Er wird wieder Rad fahren in Kuba. Wir wohl auch. ■